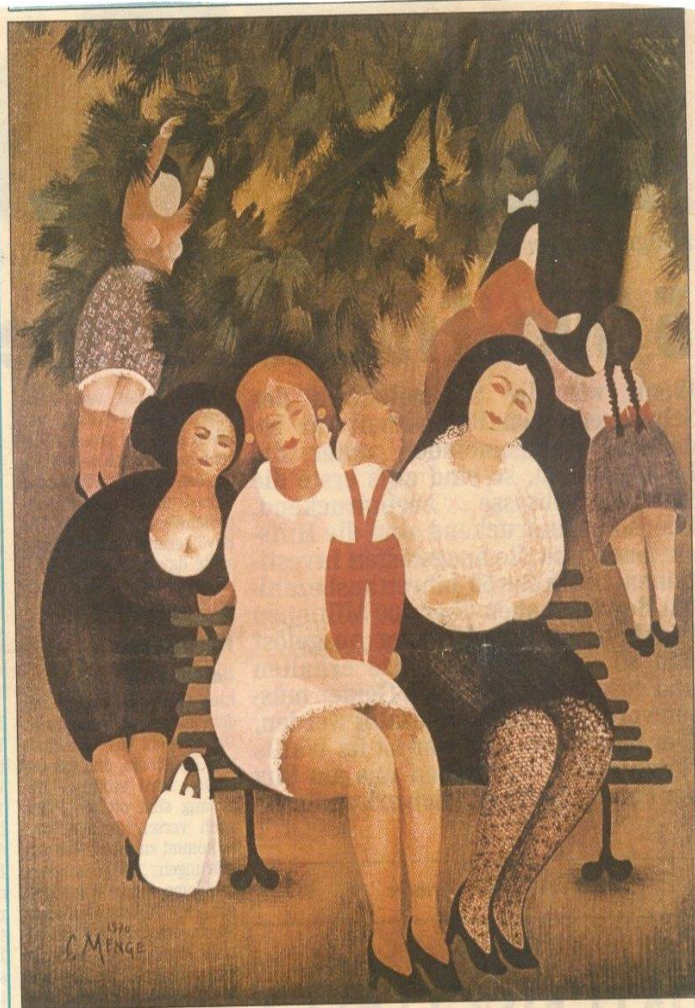




Charles Menge lässt grüssen . . .

gtg) Der weitherum bekannte und ebenso geschätzte Maler Charles Menge feiert am Ostermontag seinen 70. Geburtstag. In Granges, in seinem Bürgerort geboren, beginnt er 16jährig in Genf seine Ausbildung zum Kunstschaffenden. Inzwischen gehören Menge-Bilder zum eisernten Bestand vieler Kunstsammlungen des In- und Auslandes. Mehr über den Maler erfahren wir von drei seiner Oberwalliser Freunde auf den Innenseiten. Das abgelichtete Bild «Le jardin public» entstand 1970 und führt uns in die frühlingshaften Ostertage.



«Dreifaltigkeit», ein religiös inspiriertes Bild. Charles Menge auf der Terrasse seines Heims in Montorge ob Sitten.

«Die Siesta» — ein Werk aus dem Jahre 1972.

Wir gratulieren

Charles Menge wird 70

Kunstmaler Charles Menge wurde am 16. April 1920 in Granges, dem Dorf in der Talebene, geboren. Die Familie Menge stammte aus dem deutschen Norden. Die Ahnen der Mutter jedoch wurzelten im Tessin. Es kommen also bei Charles Menge Norden und Süden zusammen, und das ergibt jenen Künstler, der sich unseren Regionen verschrieben hat: unseren Regionen mit den Schönheiten der Natur und der Dörfer, mit den oft schwierigen Menschen, mit den oft überbordenden Wellen der Bauwut, der manchmal unbedachten Umwälzungen. Charles Menge nennt das Wallis eine unerschöpfliche Fundgrube und Quelle von Mo-

tiven und das Volk Grundlage von allem. Übergehen wir auch nicht Bellwald und damit Rosemarie Menge-Wenger. Charles begegnete ihr erstmals in einer Ausstellung, und wie er sagte, war Rosemarie das schönste Bild der Ausstellung. Wir gratulieren Charles zum 70. und wünschen alles Gute für die Zukunft, und wir schliessen in diese Wünsche auch Frau Rosemarie und die Söhne ein. Die «Walliser Woche» überreicht einen Geburtstagsstrauß in Form von drei Texten. Gute Freunde haben die Zeilen geschrieben, und diese drei stehen stellvertretend für einen grossen Freundes- und Bekanntenkreis.

-WT-

Über Freund Charly Menge

So wie ich ihn kenne . . .

Charly Menge begehrt nicht als eigenwilliger Künstler die Welt zu missionieren. Es behagt ihm nicht, im luftleeren Raum zu philosophieren. Nicht, dass Charly Menge nichts zu sagen hätte oder seiner inneren Überzeugung keinen freien Lauf liesse. Dazu ist das vitale Temperament, das den Siebzigjährigen immer noch zeichnet, nicht geschaffen. Wie gewohnt, stets mitreisend im Gespräch, lebensbejahend und kritisch zugleich, fand und erlebte ich meinen Freund auch wieder bei meinem neuesten Besuch, kurz vor seinem Siebzigsten. Es war in seinem Heim in Mont d'Orge. Zu Tische bat Rosemarie, seine liebe Gattin. Doch vorher sahen wir uns

im Atelier um. Charly hat wieder viel geschaffen. Auf der Staffelei steht ein neues Werk in Grossformat. Das Sujet stammt aus der Erinnerung: ein Fest auf der grünen Wiese. Friedlich vereint sind jung und alt, gross und klein bei Speise und Trank. Feinfühlig und heimwehbezogen hat mein Freund das dörfliche Leben eingefangen, das uns schon vielerorts aus der Realität entwandenen ist. Es ist als ob der nostal-

gische und liebevolle Hauch ins Oberwallis, nach Bellwald führen würde. Wir wissen nämlich, Rosemarie, Charlys Gattin, stammt aus dem Geschlecht der Wenger und ist eine waschechte Bellwaldnerin. Szenenwechsel: Charly greift hinter der Truhe nach andern Bildern. Es sind Collagen, eine raffinierte Mischung von geklebten Bildern und eigenhändigen Malereien. Die eigenwilligen Kombinationen stehen in

einem auffallenden Kontrast zu den sonst kindlich und unschwer wirkenden Figuren, wie wir sie aus andern Menge-Bildern kennen. Seine schöpferische Beweglichkeit spiegelt sich weiter in den Landschaftsbildern mit ihren unterschiedlichen Ausdrucksweisen. Die so wechselvoll anmutenden Kunstformen bedürfen keiner langen Erklärung. Charly Menge malt aus der Stimmung heraus. Nachdenklich wirkt Menge, wo er

sich Sinnbildern bedient. Sie schöpfen aus seinem tief-sinnigen und religiösen Empfinden. Vom Atelier wechseln wir auf die Terrasse. Von hier aus überblicken wir Sitten. Baukräne und Baugruben markieren den ungetimten baulichen Fortschritt. Charly fühlt sich trotz der sicheren Distanz zum baulichen Umbruch im Talgrund nicht unberührt. Wir spüren es, es lässt ihn nicht kalt, was da unten mit Grund und

Boden geschieht. Er wird energisch, kritisiert die preistreibenden Methoden im Liegenschaftsmarkt. Und er zeigt in der Talebene auf einen grossräumigen Bauplatz. Um einen zusätzlichen Baugrund zu gewinnen, wird kurzerhand ein Hügel abgetragen. Das tut Charles Menge weh. Und noch bevor sich Charles zu sehr ereifert, ruft Rosemarie an den Tisch. Mit dabei ist auch Olivier, der jüngste der drei Menge-Söhne. Nun steckt er schon im Maturajahr, so schnell spriest der Nachwuchs. Jetzt setzt der Hausherr als Weinkenner ein Zeichen: Charly greift zu einem renommierten Schweizer Rosé. Der Zutrink gilt unserer Freundschaft.

Henry Besmer



Menge versteht sich nicht auf eine bestimmte Ausdrucksform. Er malt aus der Stimmung, zeichnet das Dorfleben oder wirkt symbolhaft, wo ein tiefsinniger Gehalt dies verlangt.

Begegnungen mit Charles Menge

In Zürich

Wir lernten uns 1944 in Zürich kennen, und zwar im «Max», einem Studenten- und Jugendhaus. Der Leiter des Hauses bemerkte eines Tages, dass ein weiterer Walliser eingetroffen sei, ein Unterwalliser mit einigen Schwierigkeiten mit unserer Mundart.

Der Kontakt mit Charly war leicht herzustellen, seine offene und spontane Art lud dazu ein. Im harten Kriegswinter 1944/45 suchten wir uns im Stadtleben zurechtzufinden. Wir hatten mit dem Nebelwetter einige Mühe, für uns Sonnenbuben eine bedrückende Angelegenheit. Charly Menge verdiente sein Brot als Werbe- und Dekorationsmaler in Dübendorf. Jeden Tag Hin- und Rückfahrt war zu dieser Zeit kein Vergnügen und mit den jetzigen Verkehrsverhältnissen nicht zu vergleichen. Von seinen Wünschen und Fä-

higkeiten, sich als Kunstmaler zu betätigen, erfuhr ich nichts. Charly blieb nicht lange in Zürich, es zog ihn wieder nach seiner geliebten Stadt Sitten, um seinen Wunsch als Kunstmaler in die Tat umzusetzen.

Auf Mont d'Orge

Die Erfolge mit seinen Bildern in Ausstellungen wurden bei den Studenten in Zürich bald bekannt. So trafen wir uns in Sitten, und Charly eröffnete mir, er gedenke auf Mont d'Orge ein kleines Winzerhaus samt Umschwung zu erwerben. Ich solle das Anwesen besichtigen und meine Meinung äussern. Der Fussweg auf diese Anhöhe kannte ich von meiner Schulzeit in Sitten und oben angekommen, stand ich vor einem baufälligen Winzerhäuschen, wohl nur von Mäusen bewohnt, einer Umgebung voller Stauden, wildem Gestrüpp und Fel-

sen. In dieser Wildnis kann doch kein Wohnhaus gebaut werden und ich ging enttäuscht ins nahe Café Mont d'Orge zu einem Zweier. Ich unterschätzte Charlys Energie und Bauphantasie gründlich: Aus dem armseligen Winzerhaus entstand ein gastliches Wohnhaus, eine Künstlerresidenz zum Ansehen und Verweilen, mit Rundblick auf die Stadt Sitten und die Burghügel, das ganze Rhonetal liegt zu Füssen.

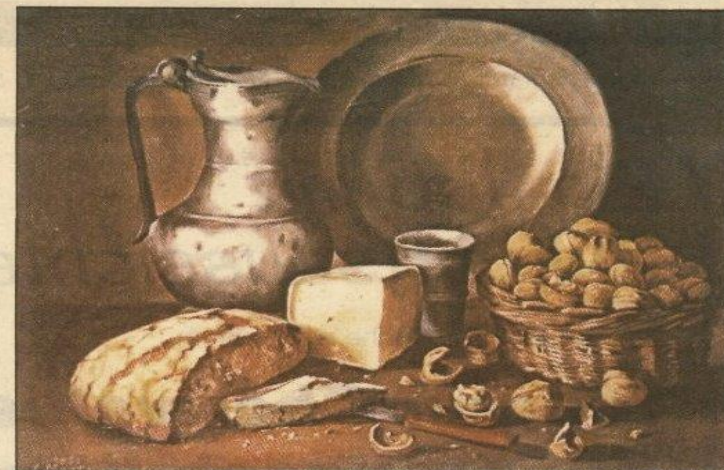
Mit seinen Bildern

Durch erfolgreiche Ausstellungen im Wallis und im Ausland bekannt geworden, erwarb ich in 1953 mein erstes Menge-Gemälde, eine Ansicht von Suen-St. Martin in der Abendsonne. Bei einem späteren Besuch entdeckte ich in der bereits ansehnlichen Sammlung von Bildern eine Ansicht von meiner Burggemeinde Steinhaus,

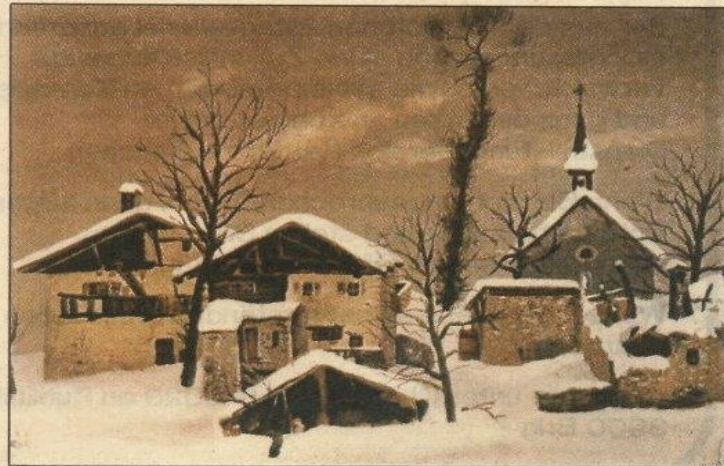
von Bellwald aus gesehen. Mein Heimatort auf einer Leinwand zu besitzen, liess mich nicht mehr los. Die finanziellen Möglichkeiten waren aber überfordert, das Wunschbild gleich zu erwerben. Leider verschob ich das Vorhaben auf einen späteren Besuch. Es sei an seinen Bruder verkauft worden, lautete Charlys Bescheid und der gedenke dieses Bild zu behalten. Der Vorschlag, das Gemälde nochmals zu malen, brachte nicht nur ein Kopfschütteln ein, sondern auch lautstarken Widerspruch mit entsprechender Belehrung. Ich war um eine Erfahrung reicher, aber um die einmalige Ansicht meines Heimatortes ärmer.

Nun lieber Charly, zum Eintritt ins achte Jahrzehnt und als Dank für die vielen gemeinsamen Stunden, 70 Kerzen und alles Gute.

Oscar Jentsch



«Nature morte», 1950, ein Bild aus jüngeren Jahren.



Champlan bei Sitten — stimmungsvoll und nachdenklich.

Charles Menge — ein Faun, der sich dem Zugriff entwindet

In frühen Jahren hatte er sich mit sicherem Instinkt an den Begründer der Moderne, Paul Cézanne, gehalten: Er hatte dessen berühmte Touche («Pinselschrift») übernommen, an die Stelle der unergründlichen «Modulations» des Meisters von Aix freilich die nervös-hastige Bewegung gesetzt, die seinem Naturell zutiefst eigen ist. Geschickt übersetzte er die «Touche Cézanne» dann auch in die Zeichnung, in welcher Gattung ihm Werke von duftender Frische gelangen.

Entscheidend sollte in der Folge seine Hinwendung zu den barocken Niederländern werden, die er, unbekümmert um zeitgenössische «Trends» zum Ungegenständlichen, vollzog. Er schuf Stilleben meistens kleinen Formats, in denen er den Früchten eine starke Farbigkeit lieh. Die den Niederländern sehr verwandte Erdhaftigkeit dieser «Miniaturen» wird besonders deutlich bei einem Vergleich mit den Stilleben von Gérard de Palézieux, in denen es um den Wohlklang ausgesuchter

Farben geht, die sich milde in die Fläche legen. Menges Stilleben umfassen dagegen alles mit dem räumlichen Sfumato einer bühnenhaften Beleuchtung. Die grellen Lichter wie von flackerndem Feuer, die auch in diesen Stilleben schon aufscheinen können, finden in den nächtlichen Dorfbildern ihre eigentliche Bühne. Hier schafft Menge — wiederum in der freien Nachfolge der Niederländer — «Genrebilder» von märchenhaftem Reiz. Oder gilt das spukhaft beleuchtete dörflche Spek-

takel noch einer Hexe auf dem Scheiterhaufen? Magisch ist die Szene. Man weiss vor diesen Gemälden nicht, ob man mehr die packende Stimmung oder die unerschöpfliche Erzählfreude des Malers bewundern soll. Eine berechnende Naivität und eine meisterhafte Regie verhelfen dem Maler auf dieser Dorfbühne zum durchschlagenden Erfolg; der Zuschauer, d. i. der Betrachter, wird förmlich mitgerissen.

Uns will scheinen, in diesen «Breughels» sei der «dichte-

ste» Menge. Aber wir kennen die Vorliebe vieler Sammler für die Gemälde mit figurenreichen Weinbergen, in denen sich die Frauenröcke wie Bagner Kuhglocken blähen. Gewiss, Menge hat auch in dieser Serie köstliche Werke geschaffen. Aber es gibt kaum ein Motiv, das den Maler so sehr zur sich entleerenden Manier verführt hätte wie diese Röcke — Krinolinen aus der Manufaktur Menge.

So steht der Siebziger vor einem Werk ungleichen Wertes zwar, aber mit steilen Gip-

feln das Gelingens. Dass sich Menge in seinem launischen Eigenwillen keiner gängigen Richtung verschrieben hat, gehört zum künstlerischen Profil seiner Person. Person kommt von per-sonare und leitet sich von der griechischen Theatermaske her, durch die hindurch der Schauspieler sprach. Als Faun, wie wir ihn eingangs charakterisierten, bediente sich Charles Menge im Theater seiner Kunst verschiedener «Masken».

Walter Ruppen